



qualitalk

März 2023
Internet-Version
ISSN 1615-9667
24. Jahrgang
80. Ausgabe

Druck-Version
ISSN 1435-1641
29. Jahrgang
96. Ausgabe

Informationen aus Technik und Gesellschaft

Berühmte Interpreten auf renommierten Bühnen zusammen mit nackten Komparasen zu sehen, wirkt befremdlich. Wenn etwa 30 unbedeckte Männer und Frauen keine andere Leistung als ihre nackte Haut zeigen, ist diese Aufführungspraxis eher Fleischschau als darstellende Kunst,

empfindet

Oliver Schuster

Seite 2

Nackt auf großer Bühne

Friedrich Schiller:
Maria Stuart, inszeniert von
Dir. Martin Kušej

Seite 4

Nackte in der Staatsoper

Richard Wagner:
Tristan und Isolde, inszeniert
von Calixto Bieito

Seite 6

Impressum



Die Wiener Staatsoper: die historische Neo-Renaissance-Front hat im September 2020 eine LED-Leuchtkonstruktion erhalten, die an die Lichtreklame im Amüsierviertel erinnert.

Die Installation kann das ganze Alphabet schalten und Botschaften ausstrahlen. Dadurch soll die Kommunikation zwischen Opernhaus und Öffentlichkeit intensiviert und das Interesse an Kunst und Kultur gefördert werden.

Foto © Wiener Staatsoper GmbH/Michael Pöhn

Nackt auf großer Bühne

Maria Stuart, inszeniert von Martin Kušej

An Friedrich Schillers Rede von 1784 in Mannheim, »Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet« könnte man sich erinnert fühlen, wenn man sieht, was auf den renommierten Bühnen im In- und Ausland *en vogue* ist.

»Gesucht werden Männer zwischen 18 und 50 Jahren, die sich zutrauen, während der gesamten Stückdauer von ca. 2 Stunden, eine stehende Position auf der Bühne einzunehmen,« schrieb Barbara Rostek, Leiterin Komparserie

Ob seine Inszenierung des Schauspiels Maria Stuart während der Corona-Pandemie viele Zuschauer gesehen haben, darf bezweifelt werden. Die nackten Männer, die der neue Direktor auf die Bühne stellte, könnten einerseits Theaterbesucher neugierig gemacht, andererseits eher davon abgehalten haben.

Die freischaffende Kostümbildnerin Heide Kastler, die lange schon mit Intendant Martin Kušej zusammenarbeitete, hatte bei den Herren



Bibiana Beglau als englische Königin Elisabeth mit Herren der Komparserie im Drama *Maria Stuart* von Friedrich Schiller, inszeniert von Martin Kušej.

Foto © Matthias Horn

des Burgtheaters Wien auf deren Webseite (burgtheater.at/search?k=-komparsen). Die Aspiranten sollten im klassischen Drama »Maria Stuart« von Friedrich Schiller in Salzburg und Wien in der Inszenierung von Martin Kušej auftreten. Die Premiere fand bei den Salzburger Festspielen am 14. August 2021, statt. Die Wiener Premiere war am 5. September 2021, in der Zeit, als Martin Kušej bereits Direktor am Burgtheater Wien war.

der Komparserie so gut wie keinen Stoffverbrauch. Nur nackte Haut zählte. In einer Szene waren auf dem Rücken der Männer einzelne Buchstaben mit roter Farbe aufgetragen, welche zusammen gelesen den Namen ELISABETH ergaben.

Kostüme gespart

Keine Kostüme für die Komparsen anfertigen zu müssen, hatte einen positiven Effekt bei den Kosten. Was

Birgit Minichmayr als die schottische Königin Maria Stuart, im gleichnamigen Drama von Friedrich Schiller. Foto © Matthias Horn



nicht vorhanden ist, verbraucht keine Ressourcen, braucht keinen Platz zum Aufbewahren und muss nicht in Ordnung gehalten werden.

Beim Casting könnten andere Gesichtspunkte eine Rolle gespielt haben: In dem Komparsen-Gesuch wird nichts von einem Nacktauftritt erwähnt. Müssen die Bewerber also vor der Auswahlkommission nackt defilieren? Nachdem schon ein beträchtlicher Anteil der Bevölkerung tätowiert und gepierct ist, könnten derartig Beschmückte unter den Bewerbern sein. Ob sichtbarer Körperschmuck ein Ausschlusskriterium wäre? Möglicherweise handele sich das

Burgtheater bei Ablehnung den Vorwurf der Diskriminierung ein.

Die Wiener Aufführung

Das Drama dauerte zwei-dreiviertel Stunden. Eine Pause außerhalb des Zuschauerraums war nicht vorgesehen. Man konnte sich höchstens eine persönliche Auszeit durch ein Nickerchen nehmen. Anstelle eines Pausengetränks könnte ein selbst mitgebrachtes Hustenbonbon treten. Dringende Bedürfnisse wären zu unterdrücken. Durch die erschwerten Bedingungen schweiften die Gedanken bisweilen vom Thema ab. Das Ränkespiel zwischen Elisabeth

und Maria Stuart samt Entourage wurde überspielt von der Sorge um das Wohl der unbekleideten Männer: »Frieren die nicht?« Die Idee kam auf, dass an deren Standplatz eine Fußbodenheizung verlegt wäre. Doch plötzlich müsste ein Barfüßiger aufspringen, weil er sich die Fußsohle verbrannt hätte. Idee verworfen!

Besser wäre es, einen Infrarotwärmestrahler an der Bühnenrückwand vorzusehen. Könnte so eine Heizquelle installiert sein? Trotz Opernglas war nichts zu erkennen – nur nackte

Herren von der Komparserie *en détail*.

Nächste Ablenkung: Nahtlos gebräunte Körper vom FFK-Strand stehen neben solchen mit einem weißen Badehosen-Hintern, Dicke mit Speckröllchen, Dürre mit rachitischen Schulterblättern.

Diese Hinter(n)-Gedanken ließen sich während und nach der Vorstellung nicht verschrecken. Schillers Postulat von der *Schaubühne als eine moralische Anstalt* hatte in dieser Inszenierung anders gewirkt. □

Nackte in der Staatsoper

Richard Wagner:
Tristan und Isolde,
inszeniert von
Calixto Bieito



Tristan und Isolde: im dritten Aufzug singt Andreas Schager als Tristan vor einen Hintergrund von nackten Frauen und Männern, die dann paarweise in den Vordergrund treten. © Wiener Staatsoper GmbH/Michael Pöhn

Die Opern Richard Wagners sind eine Herausforderung für die Besucher, die keine ausgesprochenen Wagner-Kenner sind. Auch wenn man sich vorher in das Werk eingeleesen hat, bleiben doch noch einige Lücken zu füllen.

Daher scheint es sinnvoll, zu der Werkeinführung zu gehen, die manche Häuser vor der Vorstellung anbieten. In der Wiener Staatsoper

veranstaltet regelmäßig halbstündige Einführungen im Gustav-Mahler-Saal, einen 120 Meter langen Saal mit modernen Gobelins mit Motiven aus Mozarts Zauberflöte. Hier, auf dem großen Parkett proben die jungen Paare, die glanzvoll beim jährlichen Opernball debütieren wollen.

Vor der Zerstörung 1945 befand sich an der Stelle des Gustav-Mahler-Saales die Operndirektion

mit Verwaltungsräumen; erst 1997 wurde der prächtige Raum mit den Bildteppichen zur Erinnerung an das erste Dirigat Gustav Mahlers vor hundert Jahren nach ihm benannt und seine Büste der Bildhauerin Anna Justine Mahler, seiner 1904 geborenen Tochter, enthüllt.

Im Gustav-Mahler-Saal

In diesem großen Saal sitzen am Opernabend die frühzeitig angekommenen Besucher in einiger Distanz vor dem Rednerpult; einige von ihnen fanden Platz an kleinen Tischen, wo sie entspannt an einem Glas Prosecco nippten. Der große Rest Interessierter stand sich während des Einführungsvortrages zu Tristan und Isolde die Beine in den Bauch, um »sachdienliche Hinweise« zur Aufführungspraxis zu hören.

Über die Wagner-Interpretation von Calixto Bieito und die Absichten, die der katalanische Regisseur hegte, hätte der Vortrag Aufschluss geben können. Außer einer Kurzfassung des Inhalts, der überall nachzulesen ist, wurde wenig Erhellendes geboten.

Schockbehandlung

Nach der Aufführung war das Erstaunen über Gesehenes und Gehörtes groß. Die Oper als Gesamtkunstwerk blieb auf der Strecke, zersplittert in beziehungslose Szenenbilder.

Der Skandal-Regisseur Bieito hat Richard Wagners verworrenem Handlungsstrang weitere Rätsel hinzugefügt. Aufzugskörbe, die sich in Paternoster-Manier bewegten, Schaukeln an langen Ketten, auf denen Kinder mit verbundenen Augen saßen, zerfetzte Tapeten und Sperrmüll waren nur ein Bruchteil des Zugemuteten.



Andreas Schager als Tristan musste durch ein Wasserbecken stapfen. Meer und Schiff als bestimmende Elemente dieser Oper waren spärlich als Projektion auf dem Hintergrund angedeutet. Die Seelenzustände und Ängste der Liebenden, Tristan und Isolde (Nina Stemme), passten nicht zu dem Bühnengeschehen, wenn mit blutroten Händen Christa Mayer als Dienerin Brangäne, angetan mit einer durchsichtigen Plastikschrürze, einen Fisch schuppt. Nein, es war kein Blut. Fische bluten nicht, sondern Brangäne trug rote Putzhandschuhe, während Isolde sich am Küchentisch wälzte.

Dreißig nackte Komparsen beiderlei Geschlechts waren zunächst als Popoparade im Hintergrund aufgereiht, verteilten sich dann paarweise auf der Bühne. Die Werkeinführung hatte solcherlei Anblicke nicht thematisiert. Bis zu einem gewissen Grad sollte die Werkeinführung doch eine Vorstellung vermitteln, was einem erwartet, äquivalent zu: »Lesen Sie den Beipackzettel oder fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.«

Calixto Bieito hatte mit den Akteuren auf der Bühne und dem Orchester im Graben unter Philippe Jordan kein stimmiges Gesamtkunstwerk geschaffen, wie

Tristan unter Isolde,
sterbend auf dem umgedrehten
Küchentisch.

Foto © Wiener Staatsoper
GmbH/Michael Pöhn



Brangäne: Christa Mayer als Dienerin agiert wie auf dem Fischmarkt.

Foto © Wiener Staatsoper GmbH/Michael Pöhn

*) Weblink <https://www.theguardian.com/music/2004/aug/07/classicalmusicandopera>

man es in einer Opernaufführung bewundern will. Bei Wieland Wagners legendären Inszenierungen in den 1960er Jahren war Oper ein Ort der Poesie statt Trash und Gags.

Bietos Auffassung

Der 60jährige Calixto Bieito zählt zu den gefragtesten Regisseuren. Selbstbewusst sagt er, dass er von Werktreue nichts hält. Er orientiert sich nicht an den Vorgaben toter Autoren, sondern am Geschehen auf der Straße, der Mode und der Musik der Gegenwart. Wer damit nichts anzufangen wisse, solle nicht in seine Stücke gehen, sondern lieber zu Hause das entsprechende Buch lesen oder CDs hören. In der englischen Tageszeitung THE GUARDIAN schrieb Michael Coveney über den in Barcelona beheimateten Bietio*), dass er zwar viele provokante Einfälle habe, die Hälfte davon aber unbrauchbar und zitiert den Opernkritiker Hugh Canning, der die provozierende Aufführungspraxis in dem Zwang zu Skandalen sieht. Das gälte speziell in Deutschland, wo

nahezu 50 Häuser um die Gunst des Publikums buhlten.

Bei der Generalprobe von Tristan und Isolde an der Wiener Staatsoper war ein Teil des Publikums so aufgebracht, dass der Operndirektor Dr. Bogdan Rošćić vor den Vorhang trat und drohte, den Saal räumen zu lassen. Er sagte, dies sei eine Probe und mit den billigen Zehn-Euro-Karten hätten sie kein Recht zu stören.

Kontrastprogramm

Wie wohltuend war einige Tage später, dem Heldenenor Tristan in seinem Solo-Liederabend wieder zu begegnen. Andreas Schager, am Klavier begleitet von Helge Dorsch, trat auf der selben Bühne vor vollem Haus auf. Seine Darbietung von Franz Schuberts *Die schöne Müllerin* (op. 25, D 795) und Robert Schumanns *Dichterliebe* (op. 48) begeisterte das Publikum, dem er noch vier Zugaben schenkte.

Optimistisch mit »Freunde, das Leben ist lebenswert« von Franz Lehár verabschiedete Andreas Schager die Konzertbesucher. □

Impressum



Chris Schuth

Foto: Maurice de Chlouřon

qualitalk wird herausgegeben von
Chris Schuth | Max-Planck-Straße 46
55124 Mainz | Deutschland
Telefon (+49) 175 5 58 63 61

www.chris-schuth.de
mail (schnabel-a) chris-schuth.de
Ausgabe: März 2023
erscheint in der Regel viermal pro Jahr.

Abbildungen:
eigene Fotos, falls nicht anders erwähnt.

ISSN 1615-9667 [Internet]
ISSN 1435-1641 [gedruckte Ausgabe]

qualitalk wird registrierten Lesern per E-Mail angekündigt und kann als pdf-Dokument von der Internetseite www.chris-schuth.de/qtalk_96.pdf heruntergeladen werden.

English translation also available:
www.chris-schuth.de/qtalk_96_en.pdf

© Chris Schuth